

# Mama Maly

## Der Kampf gegen die Kinderprostitution in Kambodscha

**Ein Portrait der Frau, die in Kambodscha zum Symbol für den Kampf gegen Kinderprostitution wurde.\***

**Christina Schott**

Wenn Somaly Mam erschöpft ist von all dem Elend, das nur wenige Meter vor ihrem Büro in den Bretterverschlägen des Rotlichtviertels von Toul Kork beginnt, dann fährt sie hinaus in die Provinz Kampong Cham, zwei holperige, staubige Autostunden außerhalb von Kambodschas Hauptstadt Phnom Penh. Fernab der hektischen Stadt mit ihren unzähligen Bordellen, Bettlern und Touristen, herrscht Ruhe: Im Bauerndorf Thlock Chhroy dösen Ochs und der Mekong fließt gemächlich an Reisfeldern vorbei. Hier fühlt sich die Frau, die in Kambodscha zum Symbol für den Kampf gegen Kinderprostitution wurde, zu Hause.

### »Meine Mädchen« nennt sie sie liebevoll

Vor einem lang gezogenen Stelzenhaus, umgeben von duftenden Mangobäumen, hält Somaly Mam an. Sofort stürzt ihr ein Pulk Mädchen in schwarz-weißen Schuluniformen entgegen. Zwischen Pferdeschwänzen und ausgestreckten Händen verschwindet die zierliche Frau beinahe, nur die auf den Kopf geschobene Sonnenbrille ragt aus dem kichernden Knäuel. Ein Wort von Mak Maly – Mama Maly, wie die Mädchen die 39-Jährige nennen – genügt jedoch, und alle grüßen artig mit aneinandergepressten Handflächen vor dem höflich gesenkten Gesicht. »Meine Mädchen« nennt sie Somaly liebevoll, die selbst zwei Töchter und einen Sohn hat.

Jedes einzelne dieser fröhlich erscheinenden Kinder hat mehr Leid erfahren als jeder Erwachsene ertragen könnte: Misshandelt und verkauft von der eigenen Familie, zum Sex mit fremden Männern gezwungen, schließlich ausgestoßen aus der Gesellschaft, weggeworfen wie leere Batterien.

Die kleine Mok Teta war gerade fünf Jahre alt, als Polizisten sie bei einer Razzia in einem Bordell entdeckten. Sie weiß nicht, woher sie kam oder wer ihre Eltern waren – ihre frühesten Erinnerungen sind Schläge und Vergewaltigungen. Als man sie fand, waren ihre Augen zugeschwollen, ihr Körper war übersät mit Brandnarben von ausgedrückten Zigaretten. In ihrem Kopf war ein Loch: Jemand hatte ihr einen Nagel in den Schädel geschlagen. Immerhin ist sie nicht HIV-positiv wie ihre gleichaltrige Freundin Srey Maeh, die von ihrem Vater, Onkel und Nachbarn fast zu Tode vergewaltigt wurde, bevor Sozialarbeiter sie retteten.

Derart gequälte Kinder wollen erst einmal nichts mehr mit Erwachsenen zu tun haben, auch nicht mit geschulten Psychologen. Oft sind sie aggressiv und schotten sich ab. Ihren Schmerz lassen sie nur in Alpträumen heraus. Dennoch gehen Teta und Maeh heute zur Schule, können sich wieder konzentrieren und in eine Gruppe eingliedern.

Zusammen mit mehr als 30 anderen misshandelten Mädchen im Alter von acht bis 16 Jahren haben sie im Kinderheim von *Afesip* (das französische Kürzel für »Handeln für Frauen in Not«) ein Zuhause gefunden. Hier können sie ihr Leid wortlos teilen: Mak Maly, die Gründerin der Hilfsorganisation, versteht sie auch so – sie hat ihre Geschichte selbst erlebt.

Ihre leiblichen Eltern hat Somaly Mam nie kennen gelernt. Geboren in der Bergregion Mondulkiri lebte sie zunächst bei Angehörigen ihres Stammes, den Phnong. Mit zehn Jahren wurde sie einem alten Mann übergeben, für den sie kochen und putzen musste, damit sie zu essen bekam. Hatte er getrunken, prügelte er sie mit einem Rohrstock. Im Heimatdorf des Alten bekam das Mädchen nicht viel Hilfe: Als Phnong wurde sie wegen ihrer dunklen Hautfarbe und kehligen Aussprache als »Wilde« betrachtet. Lediglich ein Lehrer kümmerte sich um sie und verschaffte ihr etwas Schulbildung. Vor ihrem weiteren Schicksal konnte auch er sie nicht bewahren.

Als Somaly zwölf Jahre alt war, verkaufte der alte Mann sie an einen chinesischen Kaufmann, der sie zum ersten Mal vergewaltigte. Dieses Erlebnis gehört

Die Autorin ist freie Südostasien-Korrespondentin für diverse deutsche Magazine in Jakarta und ist Mitglied von des freien Korrespondenten-Netzwerks [weltreporter.net](http://weltreporter.net) ([www.weltreporter.net/schott](http://www.weltreporter.net/schott)).



bis heute zu ihren schlimmsten Erinnerungen. Als sie 14 war, zwang ihr Peiniger sie, einen zwölf Jahre älteren Soldaten zu heiraten, der sie wiederum schlug und vergewaltigte. Als der Ehemann eines Tages nicht mehr von der Front zurückkam, brachte der Alte Somaly nach Phnom Penh und verkaufte sie an »die Hölle«, wie sie es nennt – ein Bordell.

#### »Warum bin ich nie weggelaufen?«

»Noch heute frage ich mich manchmal, warum ich nie weggelaufen bin«, sagt Somaly. Über ihre eigene Geschichte zu sprechen, fällt ihr immer noch schwer. »In unserer Gesellschaft sind Misshandlungen normal. Es wird erwartet, dass man sich für die Älteren aufopfert. Weil sie uns in die Welt gesetzt haben, müssen wir ihnen ein Leben lang gehorchen und dankbar sein«. Die dreifache Mutter gerät in Rage, wenn sie von Frauen spricht, die ihre eigenen Töchter ins Bordell bringen und hinterher den Verdienst einfordern: »Eine Mami zu sein, das bedeutet, sein Leben für seine Kinder zu opfern, nicht andersherum!« Sie selbst verschiebt manchmal tagelang wichtige Termine, wenn ihr sechsjähriger Sohn Fieber hat. Von dem gehorsamen, ungebildeten Mädchen aus den Bergen ist nicht mehr viel zu spüren. Der Vorräum von Somalys Büros hängt voller Fotos, die die zierliche Asiatin an der Seite von Hillary Clinton, Susan Sarandon oder der Königin von Spanien zeigen. »Ich weiß nicht, ob ich berühmt bin«, wehrt sie ab.

Nachdem mehr als 20 Jahre lang andere über ihr Leben bestimmt haben, lässt sich Somaly Mam heute von niemandem mehr zu etwas überreden, wozu sie keine Lust hat – sei es zur Teilnahme an internationalen Konferenzen oder zu Interviews mit Journalisten, die sie spätestens seit der Veröffentlichung ihrer Biographie *Das Schweigen der Unschuld* (Ullstein 2007) regelmäßig aufsuchen. Die einzigen Menschen, für die sie immer Zeit hat, sind ihre Kinder.

Hinter der selbstsicheren Fassade wirkt sie jedoch zerrissen: Auf der einen Seite die weit gereiste Menschenrechtlerin, die ihre Meinung auch in fließendem Französisch oder Englisch kundtut, das sie sich selbst beigebracht hat; auf der anderen Seite das Mädchen vom Dorf, das am liebsten Prahoc isst – vergorene Fischpaste, das Essen der einfachen Kambodschaner. Es ist ein schwer erkämpftes Selbstbewusstsein, das beide Seiten zusammenhält und die Wahrheit verbirgt. Rund sechs qualvolle Jahre verbrachte Somaly in Bordellen, wo sie und andere Mädchen durch Prügel mit Elektrokabeln, mit Skorpionen, Drogen oder schlichtweg Essensentzug gefügig gemacht wurden. Als ein Zuhälter vor ihren Augen eine Freundin erschoss, beschloss Somaly etwas gegen die Zwangsprostitution in ihrem Land zu unternehmen, sobald sie sich selbst daraus befreien konnte.

Dies gelang ihr 1992. Kurz zuvor hatten die Vereinten Nationen 22.000 Soldaten und Zivilisten nach Kambodscha entsandt, um das Friedensabkommen in dem bürgerkriegsgeschüttelten Land zu überwachen. Mit dem Zustrom boomte die Prostitution erst recht, doch die Fremden waren meist weniger brutal und zahlten besser. Mit Hilfe ausländischer Verehrer konnte sie sich kleine Jobs und neue Kontakte außerhalb der Rotlichtszene verschaffen. Auf einer Party lernte sie ihren späteren Ehemann und Vater ihrer Kinder, den Franzosen Pierre Legros, kennen. Er eröffnete gemeinsam mit ihr ein Bistro – die Möglichkeit zum endgültigen Ausstieg aus der Prostitution. Die Bilder aus jener Zeit lassen sie jedoch bis heute nicht los. Sie kehren immer wieder: in Alpträumen und in den Geschichten ihrer Schwestern, wie sie die Mädchen in den Bordellen nennt. Dennoch hat sie sich nie eine Therapie unterzogen. »Manche Dinge kann man nicht in Worte fassen. Ich mache alles mit mir selbst aus«, erklärt Somaly, die trotz ihrer Direktheit für die meisten Menschen unnahbar bleibt.

1996 gründete Somaly zusammen mit ihrem Mann *Afesip*. Mit internationaler Unterstützung eröffneten sie ein Jahr später ihr erstes Heim für Prostituierte in Phnom Penh. Heute beschäftigt die Organisation rund 150 Mitarbeiter und unterhält Büros in Thailand, Laos und Vietnam. Mehr als 4.000 Frauen konnte die Organisation bereits aus der Prostitution befreien. In Einrichtungen in Phnom Penh und Siem Reap erhalten junge Frauen neben psychologischer und medizinischer Betreuung eine Berufsausbildung zur Friseurin oder Näherin. In Thlock Chhroy werden die Kinder bis 16 Jahre betreut.

»Ich möchte diesen Mädchen ein Stück ihrer verlorenen Kindheit zurückgeben«, sagt Somaly. Die Suche nach ihren Eltern hat sie inzwischen aufgegeben, doch gesteht sie, dass sie sich häufig nach einer Mutter sehnt. »Ich habe nie gelernt, wie man Kinder erzieht. Bei meinen eigenen Kindern empfinde ich mich eher wie eine Schwester denn als Mutter. Manchmal fühle ich mich selbst noch wie ein Kind.« Von ihrem Mann, der heute für eine andere Hilfsorganisation in Kambodscha arbeitet, hat sich Somaly getrennt. Es sei nicht einfach, mit ihr zu leben, meint sie. Männer als Freunde, ja, aber eine Beziehung könne sie sich nicht mehr vorstellen.

Ihr Verhältnis zu den Mädchen im Heim scheint klarer: Diese Kinder sind wie sie. »Natürlich müssen alle lesen und schreiben lernen, am besten auch in anderen Sprachen. Aber viel wichtiger ist, dass sie lernen, nein zu sagen. Sie müssen verstehen, dass sie eigene Rechte haben«, sagt Somaly und wie ein Credo wiederholt sie ihr eigenes Lebensmotto: »Liebe Dich selbst vor allen anderen, nur so kannst du dich schützen.«

Für viele der Mädchen sind solche Worte völlig neu. Als Vorlak Ta vor zwei Jahren in Thlock Chhroy ankam, war sie traumatisiert. Die Polizei hatte sie aus



den Händen zweier Männer gerettet, die sie unter falschen Vorwand aus ihrem Dorf gelockt und vergewaltigt hatten und danach an ein Bordell verkaufen wollten. Tas Leben schien verpfuscht: Ein Mädchen, das seine Jungfräulichkeit verloren hat, findet in der ländlichen Gesellschaft Kambodschas kaum noch einen Platz. Während sie ihre Geschichte erzählt, knibbelt die 16-Jährige nervös an ihren abgenagten Fingernägeln. Doch dann sagt sie mit klarem Blick: »Erst hier habe ich erfahren, dass es Rechte für Frauen und Kinder gibt. Ich will die Schule beenden und Rechtsanwältin werden, um andere Mädchen vor der gleichen Situation zu bewahren.«

### Drei Gründe für die Auswüchse der Kinderprostitution

Drei Gründe nennt Somaly für die Auswüchse der Kinderprostitution in Kambodscha: die große Armut, die autoritäre Kultur und mangelnde Bildung. Manche Männer glauben sich durch die Entjungferung kleiner Mädchen von Krankheiten wie Aids befreien zu können. Dazu kommt der völlige Werteverlust einer Gesellschaft, die 30 Jahre Krieg sowie die komplette Selbsterstörung durch das mörderische Regime der Roten Khmer hinter sich hat. Manche Familien auf dem Land verkaufen ihre Kinder für zwei durchschnittliche Monatsgehälter: 60 US-Dollar. In Phnom Penh zahlt ein Ausländer 1.500 US-Dollar für eine Woche mit einer Jungfrau. Nach Angaben des Frauenministeriums gibt es mehr als 100.000 Prostituierte in Kambodscha. Zwei Drittel werden zur Prostitution gezwungen. 40 Prozent sind jünger als 16 Jahre. Mehr als die Hälfte sind HIV-positiv.

»Wir können nur ein paar Mädchen aus den Bordellen helfen. Gegen den Menschenhandel sind wir machtlos«, sagt Somaly bitter. »Die Regierung geht nicht konsequent genug dagegen vor. Es gibt zu viele Beamte, die bestechlich sind oder selbst vom Geschäft profitieren. Die Kriminellen können sich einfach frei kaufen. In den mehr als zehn Jahren, in denen ich gegen Zwangsprostitution kämpfe, hat sich kaum etwas geändert. Ich wünsche mir, dass all diese Leute in den internationalen Gremien endlich aufhören zu reden und statt dessen handeln.«

Ihre deutlichen Worte haben Somaly Mam nicht nur Freunde eingebracht. Immer wieder wird sie mit dem Tode bedroht, Zuhälter haben ihr mehr als einmal auf offener Straße einen Revolver an die Schläfe gedrückt. Doch sie will sich nicht einschüchtern lassen: »Ich kann nicht einfach weggehen und meine Leute zurücklassen. Wenn die mich umbrin-

gen wollen, dann sollen sie es tun. Aber vorher will ich diese Organisation weiter aufbauen und den Mädchen eine Zukunft bieten.«

Um ihre Kinder hat Somaly allerdings doch Angst. Aus Sorge vor Racheakten hat sie ihre beiden 15- und 17-jährigen Töchter sicherheitshalber nach Frankreich geschickt, wo sie seit zwei Jahren zur Schule gehen. Ihr Sohn wohnt bei ihr in Phnom Penh. Ein »Freund«, dessen Hemd sich über den Revolver im Hosenbund spannt, begleitet ihn auf Schritt und Tritt.

Somaly Mam hat jedoch auch viele mächtige Freunde gewonnen. 1998 erhielt die Kambodschanerin den »Prinz-von-Asturien-Preis«, eine Art Nobelpreis der hispanischen Welt. Ihre Auszeichnung als »Glamour's Woman of the Year 2006« bereite ihr den Weg in die USA, wo im November 2007 die *Somaly Foundation* gegründet wurde, aus deren Einnahmen sich *Afesip* in Zukunft speisen soll. 2008 erhielt sie den »World's Children Prize for the Rights of the Child«, sowie den »Roland Berger Human Dignity



Blick auf eine neue Zukunft

Foto: A. Dassel

Award«. In diesem Jahr wählte das Time Magazine sie unter die 100 einflussreichsten Menschen der Welt.

»*Afesip* ist mein Leben«, sagt sie. »Ich liebe meine eigenen Kinder sehr, aber die Mädchen im Heim brechen mein Herz. Meine Kinder verstehen das, sie sind mit der Organisation geboren und groß geworden. Wann immer meine Töchter hier sind, fahren sie mit mir nach Thlock Chhroy. Ich versuche allen Liebe und Wärme zu geben, wie in einer richtigen Familie. Und sie geben mir dasselbe zurück. Daraus ziehe ich die Kraft, um weiterzumachen.«

### Anmerkung

\*) Informationen und Spenden: [www.afesip.org](http://www.afesip.org), [www.somaly.org](http://www.somaly.org)